

Inhalt

Vorwort	11
Puchheimer Satiren	
Hintergrund	17
1. Auferstehung vor Weihnachten	20
2. Digitale Verrücktheit	28
3. Zweimal Déjà-vu	34
4. Magie im Ikarus-Center	44
5. Geisterfahrt	52
6. Astronauten-Diät	60
7. Russische Taufe	65
8. Schwarze Tage« in Italien	71
9. In der Tiefe lag aller Zauber	82
10. Der Kniefall im Hochgebirge	88
11. Im Sturzflug zu den Hot Dogs	94
12. Eingesperrt im »Hochsicherheitstrakt«	102
13. Universitäres Schuhdesaster	110
14. Blutige Freizeit	116
15. Die Dämonen der Jugend	121
16. Die Skelettierung der »Victoria«	131
17. Karambolage im Hallenbad	140
Was ist Satire?	148
Zum Autor	151

Vorwort

In diesem Bändchen werden 17 Satiren zur Lektüre angeboten, die kein anderes Ziel verfolgen, als die geschätzten Leser zu unterhalten und zu amüsieren. Sie handeln von eklatanten Ereignissen, denkwürdigen Verhaltensweisen, makabren Bosheiten und Verrücktheiten, auch misslichen Schicksalswirrungen, mit denen der Autor selbst zu tun hatte. Die darüber erzählten Geschichten unterliegen der Spannung zwischen Wirklichkeit und Phantasie. Dramatisierend auf den pointierten Effekt angelegt, erzeugen alle Satiren meist gespannte Erwartung. Oft veranlassen sie zwangsläufig den Leser oder Hörer zum Kopfschütteln, vielleicht sogar zu verächtlichen Reaktionen ob mancher Untaten. In jedem Fall könnte auch ein Schmunzeln oder gar ein spontanes Auflachen die Wirkung sein. Satiren kitzeln die Lachmuskeln. Sie wollen den Humor wecken und für Augenblicke die Betrübnisse des Alltags vergessen machen. Sie streben auch nach Identifikation, dass man spürt, das Leben habe einem selbst so oder ähnlich mitgespielt, auch dass man womöglich den bekannten antiken Spruch begreift: *»Ich bin ein Mensch. Nichts Menschliches ist mir fremd«* (*»Homo*

sum. Nihil humani a me alienum.«). Insofern greift die Aussage einer Satire tiefer, sie stößt an zur besinnlichen Auseinandersetzung mit Welt und Leben.

Dass das Büchlein »Puchheimer Satiren« betitelt ist, hat seinen Grund. Sie sind von einem Bürger dieser Stadt geschrieben. Sie behandeln auch »Begebenheiten«, die der Puchheimer vor Ort, in München, Bayern, Deutschland oder darüber hinaus ausnahmslos selbst erfahren oder erlitten hat. Immer bleibt mehr oder weniger der Bezug zu Puchheim erhalten. Stets arten die Ereignisse oder erlebten Szenen zu außergewöhnlichen Geschichten aus, ob sie sich nun als grotesk, skurril oder kurios verstehen lassen. Im alten Rom hat der Dichter Petron den Kaiser Claudius in einer Satire kräftig durch den Kakao gezogen, wobei er seine Veralberung eigenwillig »Verkürbissung« nannte. In dieser Satiren-Ausgabe macht sich der Autor selbst zum »Kürbis«. Er veralbert sich höchst persönlich selbst. Die Selbstironie soll freilich immer den Eindruck erwecken, dass sich der Betroffene nicht ganz ernst nimmt. Die Reihenfolge der vorgestellten Satiren wird in etwa durch die Zeitlinie von der Gegenwart zur Vergangenheit bestimmt.

Zuweilen sind Skizzen von Örtlichkeiten hinzugefügt, die den beschriebenen Vorkommnissen Atmosphäre und Anschauung verleihen. Kleine Witz-

zeichnungen zu einigen Begebenheiten stammen vom italienischen Freund Antonio Niosi. Wer sich die Lektüre der 17 Satiren antun will, möge seinen Spaß daran finden! Vielleicht wird er dabei das Wort des Römers Horaz zutreffend finden. Satiren wollen »lachend die Wahrheit sagen« (»... ridentem dicere verum«).

Der Verfasser

Puchheimer Satiren

Hintergrund

Puchheim, eine Stadt im Westen von München gelegen, also der frischen und feinstaubfreien Luft vom Atlantik her stets ausgesetzt, und ob der grünen Hügel und weiten Wälder am Beginn der voralpinen Landschaft von der Natur reichlich gesegnet, erst im vergangenen Jahrhundert aus einer Müllhalde und einem Flugfeld zu einem Wohnort mit eigenem Bahnhof zu Wachsen und Gedeihen auferstanden, wurde 2011 zur Stadt erhöht. Seinen Namen hat Puchheim dem drei Kilometer entfernten Urdorf entwendet, das jetzt als mickriges Anhängsel unter Puchheim-Ort firmiert

Zwischen beiden Wohngebieten dehnt sich eine weite Ebene von Wiesen und Feldern aus, die vom leise dahinfließenden Gröbenbach durchschnitten wird. Auf halbem Wege dazwischen liegt eine kleine Marienkapelle unter hellbelaubten Bäumen. Sie wacht huldvoll und wohlwollend darüber, dass sich die meist neuangesiedelten Städter nicht mit den indigenen Vertretern des »Furchenadels«, den sog. Ortlern, täglich in die Wolle kriegen oder sich gar die Schädel einschlagen.



Marienkapelle am Gröbenbach

Dass die hehre Mutter bei ihrem Wachdienst an zentraler Stelle Erfolg hat, offenbart sich Tag für Tag in der friedlich-freundlichen Begegnung der Bürger von Stadt und Ort an geweihter Stelle, wo man sich miteinander auf die Bänke setzt und über Gott und die Welt spricht – oder über die heikle Entscheidung des Stadtrats, ob man den in der Nähe liegenden Modellflugplatz nicht für die massenhaft anstürmenden Golfspieler zu einem modernen Flugplatz ausgestalten sollte.

Inmitten dieses landschaftlichen und geistigen Raumes atmet jener Herr Luft und Leben, der sich erkühnt, ein Buch über Geschichten zu schreiben, die sich an ihm hier oder von da aus auf grotesk dra-

matische Weise vollzogen haben, auch von ihm, da so oder ähnlich verlaufen, aus seinem Leben im Rückgriff bis zur Jugendzeit herangeholt werden. Es wird sich, geneigter Leser, ein staunenswertes, wohl auch belustigendes Bild ergeben, das manchen bestimmt die Nase rümpfen lässt.